Verlangen entsprach die Regierung nicht, und der Czar mußte, ungeachtet der höchst ungeschickten Veranlassung, endlich seinen Vertreter beim Port nehmen.

Wie gesagt, Bulgarien athmet auf. Die Regentschaft hat stets ihre Würde bewahrt und in bewunderswerther Weise ihre Pflicht erfüllt; sie ist daher von der Sobranje vor deren Vertagung wiedergewählt worden, mit Ausnahme Karawelow's, den die Landesvertretung als Verräther brandmarkte. Bulgarien fühlt endlich einen Rückhalt an der moralischen Unterstützung der europäischen Großmächte, und

Rußland muß sich bongré malgré mit dem Gedanken vertraut machen, daß es zunächst die diplomatische Partie verloren hat. Ob man mit Mephisto von den Bulgaren sagen muß, „den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben,“ das wird die Zukunft lehren. Vor der Hand wird Rußland klug genug sein, einem sehr zweifelhaften Kriege aus dem Wege zu gehen. Denn die Parallele mit der Zeit vor dem Krimkriege liegt nahe genug, um daraus die Lehre zu ziehen, daß man bei kriegerischen Verwickelungen stets die ungünstigste Combination als wahrscheinlich annehmen muß. Damals wollte der Czar Nikolaus auch nicht an die feste Allianz zwischen Frankreich und England glauben; und es hat diesen Unglauben theuer bezahlen müssen. Wer außer Frankreich möchte sich heute zum aktiven russischen Bundesgenossen machen? Und aus moralischer Ueberzeugung selbst Frankreich nicht. Es klingt doch gar zu kindisch, wenn Rußland stets auf die Opfer pocht, die es im letzten Türkenkriege für die Freiheit der Balkanländer gebracht hat. Wer in aller Welt hat es denn eigentlich zum Kampfe veranlaßt? Nichts, als der eigenste Eigennutz. Aber keinen Balkanbewohner hat es jemals gelüstet, die türkische Paschawirthschaft mit der russischen Knute zu vertauschen.

Lagen nun für Deutschland gewichtige Gründe vor, nicht ohne Noth das gute Einvernehmen mit Rußland aufzugeben, weil es gewissermaßen durch die Feindseligkeit des russischen Nachbars in Schach gehalten wurde, so hat sich durch die weise Bismarck'sche Politik zu unserem Gunsten jetzt das Bild umgedreht. Rußland vermag gegen **Oesterreich-Ungarn**, dem eventuell England und Italien unterstützend zur Seite stehen würden, nichts Ernsthaftes zu unternehmen, weil sein einziger sicherer Bundesgenosse durch das, übrigens neutrale und ganz friedfertige Deutschland seinerseits nunmehr in Schach gehalten wird. Die Reden des jetzigen österreichischen Minister des Aeußern Kalnoky und des früheren Ministers Andrassy in den Delegationen haben die Situation nach dieser Richtung in wünschenswerther Weise geklärt. Die Auffassung beider Herren unterscheidet sich nur dadurch, daß Andrassy als Vollblut-Magyar eine schärfere Tonart beliebte. Wo das nicht zu gefährlich erschien, pflichtete ihm dann Kalnoky bei, während der ungarische Graf andererseits wieder der vorsichtigeren milderen Anschauung Kalnoky's beistimmte. Die allseitige Einigkeit verlieh den Delegationsverhandlungen eine imponirende Wichtigkeit. Nach denselben ist und bleibt das, allerdings nur defensiv zu denkende deutsch-österreichische Bündniß die Grundlage des europäischen Friedens und der Gruppirung der europäischen Großmächte. Die Vertretung der Spezial-Interessen bleibt jeder der beiden Mächte vorbehalten. Das freundschaftliche Einvernehmen mit Rußland soll möglichst ohne ernstlichere Dissonanzen bewahrt bleiben.

Nun kam allerdings über Köln die Nachricht, England lasse erkennen, daß es bei etwaigem kriegerischen Vorgehen Oesterreichs von dessen Seite zurücktreten würde. Wir wollen diese Nachricht einstweilen nicht zu sicher glauben; denn England kann doch selbst unmöglich so großen Werth darauf legen, unter allen Umständen den Namen des „perfiden Albions“ zu verdienen.

Kehren wir noch einmal in die engeren Grenzen zurück. Die politische Wochenschau befaßt sich nicht mit der Kunst; aber ein Künstler von Ruf hat sich in böser Weise mit Politik befaßt und das allgemeine Urtheil herausgefordert. Der Klaviervirtuose von Bülow verrieth in Prag sein Deutschthum und warf sich den Czechen in die Arme. Er wurde dafür von dem Dresdener Publikum in einem Conzerte in entsprechender Weise bestraft, so daß er seine weitere Conzert-Touren absagte. Wir wollen die Sache kurz abmachen. Die Ausnahmestellung des Künstlers hört sofort auf, sobald derselbe ein ihm fernliegendes, positives Feld betritt. Herr von Bülow ist ein hervorragender Musiker und bedeutender Interpret Beethovens; die stets didaktisch prätentiöse Vorführung seiner Kunst regt mehr den Geist, als das Herz an. In seinem persönlichen Auftreten aber, in seinem geselligen Erscheinen außerhalb der Kunst hat Herr von Bülow keine Gelegenheit vermieden, sich lächerlich zu machen. Kann man den Künstler nicht ohne den Menschen mit seinen ungewöhnlich vielen Taktlosigkeiten genießen, so sollte man, in Deutschland wenigstens, ein für allemal auf beide verzichten.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 15. November, wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Ein furchtbarer Föhnsturm hat in der Nacht vom 10. zum 11. November einige Gegenden der Schweiz heimgesucht, so namentlich das Entlebuch (Luzern), das Emmenthal (Bern) und das St. gallische Reinthal. Am ärgsten raste der Sturm im Entlebuch; die ältesten Leute können sich eines so heftigen Föhns nicht erinnern. Eine Menge Häuser und Scheunen, besonders gegen das Flühlithal zu, sind abgedeckt, mehrere sogar ganz dem Erdboden gleich gemacht, so beispielsweise die sog. Holzgutscheune, eine der größten im Canton Luzern. Die stärksten Bäume sind entwurzelt. Halbe Dächer, Balken, Dachziegel sind in zahlloser Menge vom Winde hunderte von Metern fortgeschleudert worden. Die Häuser erbebten wie beim stärksten Erdbeben und die Bewohner flüchteten ins Freie, aus Furcht, lebendig unter den Trümmern begraben zu werden. Glücklicherweise ist, so weit die Berichte gehen, kein Menschenleben zu beklagen, wohl aber sind Verletzungen und Verwundungen vorgekommen. Im St. gallischen Rheinthal ist der Schaden, den der Föhnsturm in den Wäldern an Obstbäumen und Gebäuden angerichtet, ebenfalls sehr erheblich. Auch im St. gallischen Geister- und Seebezirk, sowie im Glarnerland und in den Urkantonen raste der „graue Thalvogt“, wie Schiller, der Sänger Wilhem Tell's, den Föhn nennt. Ein Glück noch, daß nirgends Feuer aufging — bekanntlich ist seiner Zeit Glarus bei Föhnsturm ein Raub der Flammen geworden.

Belgien.

Brüssel, 20. November. Nach einer Meldung des „B. K.“ besetzten achthundert strikende Arbeiter gestern Nachts den Industrieplatz in Gent, bewarfen die herbeigeholte Gendarmerie mit Steinen und anderen Projektilen und verwundeten einen Polizeikommissar und mehrere Gendarmen. Die Letzteren konnten den Platz erst säubern, als sie mit aufgepflanztem Bajonett auf die Volksmenge eindrangen. Man befürchte eine Wiederholung dieser Szenen.

Brüssel. Der „Frkf. Ztg.“ wird von hier geschrieben: „Seit einiger Zeit nehmen auch die Frauen einen lebhaften Antheil an der sozialen Bewegung. Vereine haben sich an verschiedenen Orten unter ihnen gebildet, welche die Emanzipation des weiblichen Geschlechts auf ihre Fahne geschrieben haben. Ein solcher Verein besteht unter dem Namen „Propaganda-Klub der Frauen“ in Gent. Die diesem angehörigen Damen haben nun eine Petition an die Sozialisten-Genossenschaft „Vooruit“ veröffentlicht, worin sie allen Ernstes verlangen, daß „die Ehemänner derjenigen Frauen, die zu dem Klub gehören und schwer vom Hause sich entfernen können, einmal monatlich daheim bleiben, um während der Anwesenheit ihrer Frauen in den Klubsitzungen die Kinder beaufsichtigen zu können.“

England.

London, 19 Nov. Es wird den Sozialdemokraten wohl gegen ihren Willen gelingen, den Engländern den Geschmack an ihrem hochheiligen Versammlungsrechte und ihrer noch heiligern Redefreiheit zu verderben. Kaum haben jene für nächsten Sonntag eine neue Versammlung auf Trafalgar Square angesagt, als auch die Polizei sich angeblich schon veranlaßt sieht, ihre Schaaren durch Fußsoldaten und berittene Gardisten zu verstärken und sogar zwei Kanonen für den Tag auffahren zu lassen, während die erschreckten Geschäftsinhaber in und um den Square sich in die Kosten neuer Verbarricadirungen zu stürzen genöthigt sind. Wie lange soll diese Hanswurstiere vorhalten? — Wie lange wieder die Ladenbesitzer sich die stets erneuerten Belagerungskosten und die Entwerthung ihrer Geschäftsräume gefallen lassen? Und wie lange wird man Versammlungen dulden, deren Zweck ein revolutionärer ist und deren Zusammensetzung allein das Loosungswort für Straßenunruhen und für Militäraufbietung aller Art abgiebt? In früheren Zeiten gehörten politische Versammlungen einfach zu den Sonntagsfreuden des Volkes und zu den Sicherheitsklappen verhaltener und gerechten Unwillens; eine Handvoll Polizisten genügte, nicht zur Wahrung der ungefährdeten Ordnung, sondern zur Vertretung der staatlichen Macht. Heute aber hat die Sozialistenbewegung die Berechtigung der Versammlungsfreiheit auf den Kopf gestellt. Die Socialisten selbst haben die Lächerlichkeit der Sache dadurch verstärkt, daß sie sich in einem Briefe an den Polizeiinspektor als Specialconstabler meldeten und im besondern die Ueberwachung der beiden Kanonen, die angeblich aufgefahren werden sollten, zu übernehmen sich erboten, weil erfahrungsmäßig englische Kanonen durch Bersten den Kanoniren dahinter gefährlicher seien, als dem Publicum davor. Lord Salisbury hat die Entgegennahme einer Abordnung der Stellenlosen in seiner Privatwohnung in Arlington Street wegen anderweitiger Verpflichtungen abgelehnt. In der Umgebung von Trafalgar Square wird sorgfältig alles, was dem Pöbel als Wurfgeschosse dienen kann, wie Steine und Holzstücke, aufgelesen.

Rußland.

Der Rückgang des Rubelcurses ist seit dem Krimkriege ziemlich stetig gewesen; jetzt steht er niedriger als je zuvor. In jeder politischen Krisis, in der Rußland den Hauptfactor bildet, wie in dem Feldzuge von 1877 und der gegenwärtigen Schwierigkeit mit Bulgarien, geht der Rubelcurs sicherlich einen Schritt rückwärts, den er nie wieder einholt, obwohl er täglich auf und ab geht und mitunter sogar rapide steigt. Vielfach glaubt man in Petersburg, daß er nie wieder den Stand vor der bulgarischen Krisis erreichen wird. Diese Folge des hingeschleppten russisch-bulgarischen Duells und die schlechte Ernte dieses Jahres fangen an, in einigen Kreisen die Kampfeswuth zu mäßigen. Die öffentliche Aufmerksamkeit wendet sich mit dem Schlusse des Jahres dem Budget und den Folgen der Politik in Bulgarien für die heimischen Angelegenheiten zu. „Nowosti“ urtheilt darüber: „Kein Pessimist könnte ein häßlicheres Gemälde entrollen als wie es der Zollausweis für die Zeit zwischen dem 1. Januar und dem 1. September gewährt; und es ist wenig Hoffnung, daß die Lage durch etwas Außerordentliches sich im letzten Quartal noch bessere. Die Ausfuhr hat sich in diesen acht Monaten gegen das Vorjahr um 64 Millionen Rubel vermindert. Trotz Protection, großer Zuckerausfuhrprämien und anderer Subsidien, auf welche man große Hoffnungen setzte, geht die Ausfuhr in beängstigender Weise zurück, während die Einfuhr zunimmt. Dies findet sein Ebenbild nur in der Zeit vor zwanzig Jahren, als alle Anstrengungen des Landes darauf gerichtet waren, das durch den Krimkrieg erschütterte Prestige des Landes wieder herzustellen, und der wirthschaftlichen Lage des Landes keine Aufmerksamkeit zugewandt wurde.

Türkei.

Lompalanka, 18. Nov. Eben in Lompalanka anlangend, fanden die Regenten die telegraphische Benachrichtigung vor, daß General Kaulbars übermorgen früh mit dem gesammten Personal des General-Konsulats über Philippopel Bulgarien verläßt, ebenso reisen sämmtliche andere russischen Konsuln ab. Diese Nachricht, die bereits seit gestern erwartet wurde, macht bei den Bulgaren gar keinen Eindruck, in sehr vielen Kreisen herrscht vielmehr die Ansicht vor, daß die Abreise des Generals Kaulbars ein höchst erwünschtes Ereigniß sei; wenn die Russen nunmehr militärisch eingreifen wollten, so würde sich zeigen, ob Oesterreich und England die Reden Kalnokys und Salisburys wahr machen wollen; wenn nicht, sei ein Ende mit Schrecken besser als der Schrecken ohne Ende. Falls Rußland dagegen dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen keine militärischen Schritte folgen läßt, so wird durch die Abreise des Generals Kaulbars gar nichts geändert, ausgenommen, daß es in Bulgarien einige Verschwörer weniger giebt. Die bulgarische Regierung wird fortfahren, mit Sorgfalt über die Sicherheit der russischen Unterthanen zu wachen, aber auch gegen alle neuen Verschwörer strengstens vorgehen. Auch in nichtamtlichen Kreisen wird die Abreise des Generals mit der größten Freude aufgenommen. Morgen findet voraussichtlich in allen größeren Orten Bulgariens die Gedenkfeier des dritten Schlachttages von Slivnitza statt, der das Schicksal des Krieges entschied. Nach hier vorliegenden Privatnachrichten werden viele Regimenter und städtische Vereinigungen die Gelegenheit benutzen, um dem Fürsten Alexander als dem siegreichen Führer im Serbenkriege telegraphisch den Ausdruck ihrer dankbaren und anhänglichen Gefühle zu übermitteln. Möglich, daß viele dieser Telegramme einen stark politischen Charakter tragen werden.

Aus Sachsen.

— Eine Menge Schreibarbeit verursacht jede Ziehung der Sächsischen Landeslotterie. Die Ziehungen sind bekanntlich öffentlich. In einem von dem Zuschauerraume durch eine Schranke getrennten Theile des Saales sitzen an pultartigen Bänken die Schreiber und Schreiberinnen; denn auch Vertreterinnen des schönen Geschlechtes walten hier des Schreibens saurer Kunst. In vorher entworfene Kolumnen werden die gezogenen Nummern und die darauf entfallenden Gewinne eingetragen. Fortdauernde Aufmerksamkeit und nie ermüdende Sorgfalt ist solchen Schreibers erste Pflicht. Wie viel Elend kann eine verschriebene Nummer nicht anstiften! Der Raum, in welchem die Ziehung selbst stattfindet, ist von jenem letzteren wiederum durch eine Schranke getrennt und etwas erhöht. Rechts und links sitzen die Expedienten, die über die Einzelheiten der Ziehung Buch führen. Einige derselben schreiben die gezogenen Nummern nach, andere wälzen fortwährend in ungeheuren „Imperialfolianten“, um zu der betreffenden Nummer den Gewinn zu schreiben, der auf sie gefallen ist. In der Mitte des Ziehungsraumes steht ein langer Tisch, an dessen hinteren Langseite die 5 Notare sitzen, die die eigentliche Ziehung vornehmen. Zu beiden Seiten des Tisches befinden sich die großen Glastrommeln, in denen die Loosnummern und Gewinnangaben liegen. In der Trommel links (vom Beschauer aus) liegen die Loosnummern. Der zunächst sitzende Notar nimmt die Nummer aus der Trommel, liest sie laut und vernehmlich vor und übergiebt sie dann seinem Nachbar, der sie gleichfalls vorliest und dann weiter zu dem in der Mitte sitzenden Herrn befördert, der sowohl Loos- als Gewinnnummer aneinanderreiht. Die Vorlesung einer so großen Reihe von größtentheils fünfstelligen Zahlen ist jedenfalls außerordentlich ermüdend und anstrengend. Es ist leicht denkbar, wie unangenehm ein Versprechen oder ein Versehen in diesem Falle sein muß. Um die Deutlichkeit und Verständlichkeit zu erhöhen und eine Verwechslung zwischen Eins, Zwei, Drei unmöglich zu machen, bedienen sich die Notare der dialektischen Formen eens und zweee. Daß „zwee und dreißig tausend, zweehundert eenunddreißig“ deutlicher ist als „zweiunddreißig tausend, zweihundert einunddreißig“, bedarf wohl keines Beweises. Immerhin macht es einen komischen Eindruck, wenn man die Herren Justizräthe und Doctores in dieser Weise sprechen hört, am Lächerlichsten kommt es aber Denjenigen vor, die selbst im Leben sich der dialektischen Aussprache befleißigen. Die Waisenknaben, die vor Jahren noch die Zettel den Trommeln entnahmen, sind aus dem Ziehungssaale verschwunden. Von Zeit zu Zeit treten zwei im Hintergrunde harrende Diener an die Trommeln, um sie zu drehen und dadurch Loosnummer und Gewinnzahlen untereinanderzuschütten. Diese Umrührung, deren Wirkung durch eine besondere Vorrichtung im Innern der Trommeln noch gesteigert wird, hat zur Folge, daß die Zettel thatsächlich durcheinandergewälzt werden. Der bedeutendste Moment in der ganzen Ziehungszeit ist natürlich derjenige, in welchem aus der Trommel rechts der Zettel gezogen wird, welcher die Aufschrift trägt 500000; dramatisch wird dieser Moment, wenn, wie dies vor Kurzem einmal der Fall war, einer der glücklichen Theilhaber an diesem Gewinne sich zufällig im Sitzungssaale befindet.

— Ueber den Handfertigkeits-Unterricht schreibt in der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“ Herr Schumann, Lehrer der 5. Bürgerschule in Leipzig, daß dieser Unterricht sich besonders eigne, eine enge Verbindung zwischen Schule und Haus herzustellen, was so noth thue. Durch den Handfertigkeits-Unterricht könne man leicht einen directen Einfluß auf die Familienerziehung gewinnen und so in der rechten Weise diesen Unterricht mit der Schule verbinden, ohne ihn selbst in den Schulorganismus einzufügen. Damit hat der Verfasser das zur Zeit Erreichbare klar und richtig dargelegt. Wie manche Berufswahl würde besser getroffen, wenn sich das Elternhaus mit dem Klassenlehrer, sowie mit dem Handfertigkeits-Unterrichte und den daselbst wirkenden Lehrern in Verbindung setzen wollte, wie oft würden Klagen über Langweile der Knaben und über unnütze Dinge und dumme Streiche, die daraus hervorgehen, verstummen, wenn dem Thätigkeitstriebe, dem Schaffensdrange des Knaben durch den Handfertigkeits-Unterricht ein passendes Feld eröffnet würde. Und wie nützlich für jeden Stand, für jede Lage des Lebens ist Anstelligkeit, Gewandtheit, Geschicklichkeit der Hände! Es ist daher sehr erfreulich, daß in allen drei bereits gegründeten Kinderheimen des Vereins Kinderhort die Handfertigkeit nach der Vollendung der Schularbeiten und nach erholendem Spiele gepflegt wird. Gerade in der Zeit vor Weihnachten gewinnen diese Arbeiten doppelten Werth, da sie dem Kinde einen Fingerzeig geben, nach dem Maße seiner Kräfte und seines Geschicks zum Erfreuen Anderer beitragen zu können.

Stollberg. In Zwönitz wurde am 17. Nov. ein Strumpfwirker verhaftet und in das Amtsgericht Stollberg eingeliefert, welcher des Schreibens anonymer Briefe zum Zwecke des Erpressens dringend verdächtig ist. Ein Besitzer eines Grundstückes in Zwönitz hatte vor Kurzem einen anonymen Brief durch die Post erhalten, in welchem das Anerbieten gemacht wurde, einen in der Nähe des Grundstückes liegenden und demselben nicht gerade zum Besitze